Für alle – was Kinder in einer außergewöhnlichen Schulstunde über das Miteinander lernen

Save the Children

Einen Vormittag lang üben Grundschulkinder aus Neukölln, sich in andere Menschen hineinzuversetzen. Dabei helfen ihnen vier Jugendliche einer nahegelegenen Gemeinschaftsschule – und besondere LEGO® Sets.

Fotos: © Lena Mucha / Save the Children

Abgemacht war, dass Can, Boris, Bridget und Vera um 8:30 Uhr da sind. Aber Can und Boris stehen schon eine halbe Stunde früher vor der Grundschule am Fliederbusch – vielleicht sind sie doch ein bisschen aufgeregt?

Die Jugendlichen kommen von der Walter-Gropius-Schule, einem in die Jahre gekommenen Gebäude, das sich Grund-, Mittel- und Oberstufe teilen. Aber heute müssen sie nicht zum Unterricht und schlüpfen in eine andere Rolle: für jüngere Kinder da sein, ihnen etwas beibringen. Die Lehrkräfte treten dafür in den Hintergrund.

Was sie vorhaben, beruht auf einem Lernkonzept, das an deutschen Schulen eine Seltenheit ist: Maker-Education. Dabei gibt es keinen starren Frontalunterricht, keine festen Bankreihen und keine Angst vor Technik. Stattdessen: einfach mal machen. Kinder, Jugendliche und auch ihre Lehrkräfte können sich spielerisch mit digitalen Tools ausprobieren. Sie tüfteln etwa daran, wie man seinen Namen über eine Anzeige laufen lässt, ein eigenes Quiz programmiert oder Obst und Knete zu einem Spiel-Controller verwandelt. Dabei bringen sie eigene Ideen ein, helfen sich gegenseitig und verstehen Zusammenhänge.

In ihrer eigenen Schule haben die Jugendlichen das Ganze selbst vor knapp einem Jahr kennengelernt. Ein Projekt von Save the Children macht das deutschlandweit an mehr als 40 Einrichtungen möglich. In Neukölln sind zwei Schulen und eine Bibliothek mit dabei.

MakerLabs – ein Projekt fördert digitale Bildung

Das Projekt „MakerLabs – Machen. Begreifen. Digital teilhaben.“ will für alle Kinder digitale Teilhabe ermöglichen. Seit dem Jahr 2021 schult Save the Children daher im Umgang mit digitalen Tools. Mit dabei: Kinder und Jugendliche ebenso wie Fachkräfte aus Schulen, Bibliotheken und Jugendfreizeiteinrichtungen. Im Fokus stehen Regionen mit besonders hoher Kinderarmut.

Save the Children berät und begleitet die Teilnehmenden und stellt finanzielle Mittel für Materialien und Geräteausstattung bereit. Zudem werden die Einrichtungen regional und bundesweit vernetzt. Zukünftig sollen diese das Konzept auch ohne Unterstützung fortsetzen können – und so andere Interessierte inspirieren.

Neben dem technischen Verständnis vermittelt Save the Children auch Making als Bildungsansatz und stärkt Jugendliche: Sie können im Rahmen des Projekts Lernbegleiter*innen für andere werden, sogenannte „Peer-Trainer*innen“.

Leichter gesagt als getan

„Ich bin ehrlich. Ich habe erstmal mitgemacht, weil man dann keine Schule hat“, erzählt Vera, 15 Jahre. „Aber als ich da war, fand ich es voll spannend.“ Und genau dieser Funke soll auch heute überspringen – von ihr und den anderen Peer-Trainer*innen zu den Kindern. Aber wie geht das? Wie bringt man anderen etwas bei?

Ganz allein mussten sich die Jugendlichen das nicht überlegen. Arne hat ihnen dabei geholfen. Er arbeitet bei den Jungen Tüftler*innen, die das Projekt mit Save the Children umsetzen. Can, Boris, Bridget und Vera trifft er alle zwei Monate im MakerLabs-Training. In der letzten Woche hat er ihnen das grobe Konzept für heute mitgebracht: „Wir wollen Räume für andere Menschen bauen. Das heißt: Designing Places for People. Wir üben also, wie man sich in andere Leute hineinversetzt. Als Warm-up sollen die Kinder eine Geburtstagsparty für eine Freundin oder einen Freund aus LEGO Steinen bauen. Sie sollen sich also überlegen, was die Person mag, was sie gerne macht. Hat sie vielleicht auch eine Lieblingsfarbe, die man reinbringen kann?“

Arne und die Jugendlichen überlegten gemeinsam: Wer übernimmt das Willkommen der Kinder? Stellen sich alle einzeln vor oder übernimmt das eine Person? Wie viel Zeit muss dafür eingeplant werden? Wie teilen wir die Kinder in Gruppen auf – und wie groß sollen die sein? Was müssen wir sagen, damit die Kinder verstehen, was sie machen sollen?

„Ich bin ehrlich. Ich habe erstmal mitgemacht, weil man dann keine Schule hat. Aber als ich da war, fand ich es voll spannend.“

– Vera

Bridget, auch 15 Jahre, wollte den ersten Teil übernehmen und hat in der Vorbereitungsrunde geübt, die richtigen Worte zu finden. Eigentlich kann sie das, aber als die drei Jugendlichen und Arne sie erwartungsvoll ansahen, geriet sie ins Stocken: „Ich weiß nicht, wie ich das machen soll!“ Vera half: „Sag doch: Mögt ihr gerne Partys?“

So ging es reihum. Niemand fühlte sich ganz sicher mit dem Ablauf, immer wieder kamen Fragen auf, aber gemeinsam bekamen sie das hin. Am Ende ist Boris als Unterstützer im Hintergrund eingeplant und soll auf die Zeit achten, Vera wird durch die Vorstellung der Geburtstagspartys führen und Can die zweite Aufgabe für die Kinder erklären.

Lampenfieber

Kurz bevor die Kinder kommen, sitzen die vier in einer Ecke des Raumes. „Geht es euch gut?“, fragt Arne. „Nein!“ Bridget guckt nervös auf den Ablaufplan. „Ich war an dem Tag zu selbstbewusst, als ich gesagt habe, dass ich das mache.“ Arne beruhigt, sie gehen alles noch einmal durch. Bridget ist immer noch aufgeregt, aber ihr Gesicht kann sich nicht zwischen Unbehagen und vorfreudigem Grinsen entscheiden. Boris, der sich sonst nur zu Wort meldet, wenn er gefragt wird, kann sie verstehen und schlägt vor: „Komm, üb nochmal“.

Es hat geholfen. Die 15-Jährige bringt ihren Teil souverän über die Bühne und schon wühlen die Kinder in großen grauen Kisten voller LEGO Bausteine. „Wir brauchen Wasser, Getränke und eine Torte!“ Leyla*, Nour* und Elena* planen eine Poolparty. Sophia*, Yara* und Luan* haben etwas Ähnliches vor. Vielleicht reicht die Zeit bei ihnen sogar für eine Wasserrutsche? Währenddessen gehen die Jugendlichen noch recht vorsichtig durch den Raum und schauen, ob sie irgendwo helfen können. Wenig später tauen sie merklich auf, hocken sich neben die Tische und fragen, ob die Kinder klarkommen.

Viel zu schnell ist die Bauzeit für das Warm-up vorbei. Boris zählt gemeinsam mit Arne die letzten zehn Sekunden runter, überall im Raum wuselt es. Die Kinder versuchen hier und da noch ganz schnell einen Stein zu verbauen, als Vera ansetzt, um die Gruppen nach und nach ihre Geburtstagspartys vorstellen zu lassen. Aber so klappt es nicht. Ihre Stimme ist nicht laut genug, um durchzudringen. Arne springt kurz ein, dann übernimmt sie wieder. Garten- und Poolpartys stehen hoch im Kurs, sogar einen Jetski gibt es an einem Tisch. Aber auch eine Hausparty mit Feuerexperimenten! „Die waren voll kreativ“, sagt Vera später. Das hat sie heute am meisten beeindruckt.

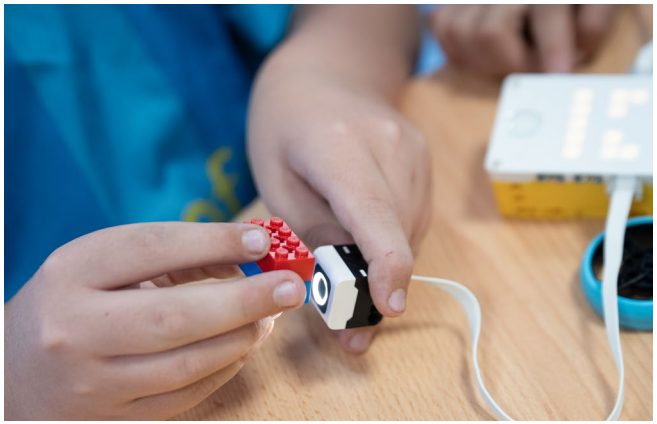
Mit Motoren und Sensoren

Als die Kinder die LEGO Bauteile wieder zurück in die Boxen bringen und die Peer-Trainer*innen nicht im Fokus stehen, umarmt Bridget Vera. Beide haben ihre Nervosität überwunden und vor allen gesprochen. Zusammen atmen sie auf – und übergeben an Can.

„Ihr habt jetzt ein LEGO Set bekommen mit Motoren, Rädern, Knöpfen und Sensoren. Dazu werdet ihr über die Laptops ein Tutorial machen. Dazu müsst ihr auf ‚erste Schritte‘ klicken“, rauscht er durch die Erklärung des nächsten Programmpunkts – das Kennenlernen eines programmierbaren LEGO Sets. Es ist kurz still, aber Can überbrückt mit einem Tipp, den Arne ihm gegeben hat: einer Nachfrage. „Wisst ihr, was Sensoren sind?“

Wissen sie. Also kann die zweite Bau-Runde beginnen. Die Jugendlichen sind nun sicherer im Raum unterwegs und unterstützen die Kinder geduldig dabei, Lichtsignale, Bewegungs-, Farb- und Abstandssensoren zu programmieren. Plötzlich miaut es im Raum, eine Gruppe scheint herausgefunden zu haben, wie man Töne abspielen kann. Sie ist schon durch mit dem Tutorial. Can und Bridget geben ihr die nächste Aufgabe. Auf einer Karte ist dafür die LEGO Figur „Elias“ abgebildet. „Er ist neun Jahre, mag Detektivgeschichten und kocht gern mit seinem Vater. Und er spricht Gebärdensprache, weil er nicht hören kann“, liest Emir* vor. Die Aufgabe ist nun, sich einen Alltagshelfer für Elias zu überlegen.

Can erklärt, was das bedeutet: „Wenn man schlecht laufen kann, nimmt man zum Beispiel einen Rollator. Wer etwas aus einer Dose essen will, braucht einen Dosenöffner. Oder wer saugen muss, aber keine Lust hat, nimmt einen Saugroboter.“ Emir* schlussfolgert: „Entweder wir bauen ein Buch oder …“ Lukas* unterbricht: „Ein Hörgerät! Aber ich weiß nicht, wie man das baut.“ Da beginnt die erste Pause. Die Kinder flitzen auf den Schulhof und auch die Jugendlichen atmen kurz durch.



„Lehrer könnt ich nie sein“

Wie ist das so, in der Rolle der Lehrer*innen zu sein? „Lehrer könnt ich nie sein!“, sagt Can, der mit seinen 14 Jahren sehr umsichtig und unterstützend mit den Kindern umgeht. Aber das hier sei auch etwas anderes, erklärt Vera: „Ich glaube, der Unterschied ist, dass wir ja Unterstützung haben. Und dass alle Kinder, die hier sind, Lust haben. Als Lehrerin ist man ja ganz allein und die Schüler finden es doof.“

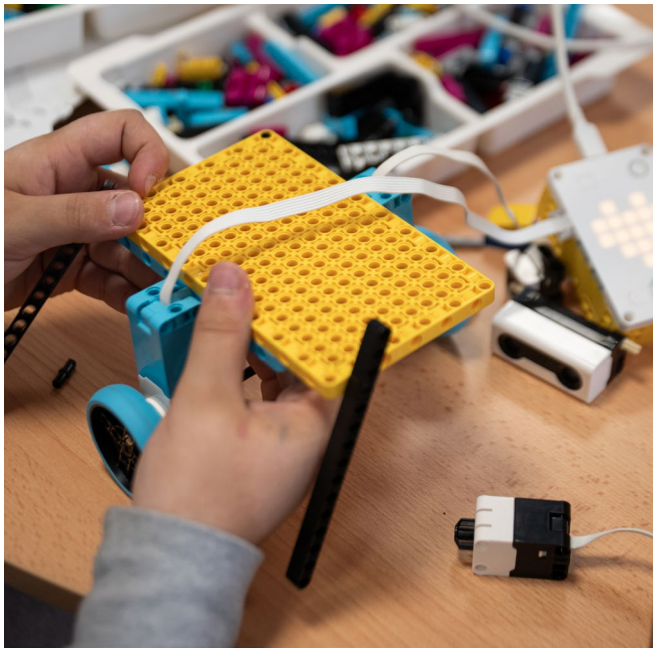
Dass sie sich wirklich als Team verstehen, fällt auch Carlotta von Save the Children auf, die den Projekt-Standort Neukölln betreut: „Ich habe gesehen, dass sie sich gegenseitig dazuholen und nicht nur auf uns zugehen. Dass sie sich gegenseitig unterstützen.“

So hilft Vera auch mal Boris beim Erklären, als er nicht weiterkommt. Ihre ruhige Art mögen die Kinder. Sie hört zu, lobt, überlegt und regt neue Ideen an, ohne zu viel vorzugeben. Und als die Alltagshelfer vorgestellt werden, ist sie auch schon viel routinierter als am Morgen. Ihre Stimme ist lauter, sie wiederholt, wenn ein Kind zu leise gesprochen hat, und animiert alle zum Klatschen für die tollen Ideen.

„Ich habe gesehen, dass sie sich gegenseitig dazuholen und nicht nur auf uns zugehen. Dass sie sich gegenseitig unterstützen.“

– Carlotta

Grund für Applaus gibt es reichlich: Die Grundschulkinder haben Controller für einen Gaming-Fan gebaut und eine fahrende Musikbox für „Amina“, die im Rollstuhl sitzt und gern tanzt. Außerdem gibt es Hoverboards für „Jule“, die sonst skatet – und zwar zwei, weil sie lieber mit anderen zusammen ist als allein. Für „Elias“, der gehörlos ist, haben die Jungs sich auch etwas Schönes überlegt: Zum Kochen haben sie ihm einen Mixer gebaut, der sich auf Knopfdruck automatisch dreht. Ein Alltagshelfer muss nämlich gar nichts mit seiner Behinderung zu tun haben – auch das haben sie heute gelernt.



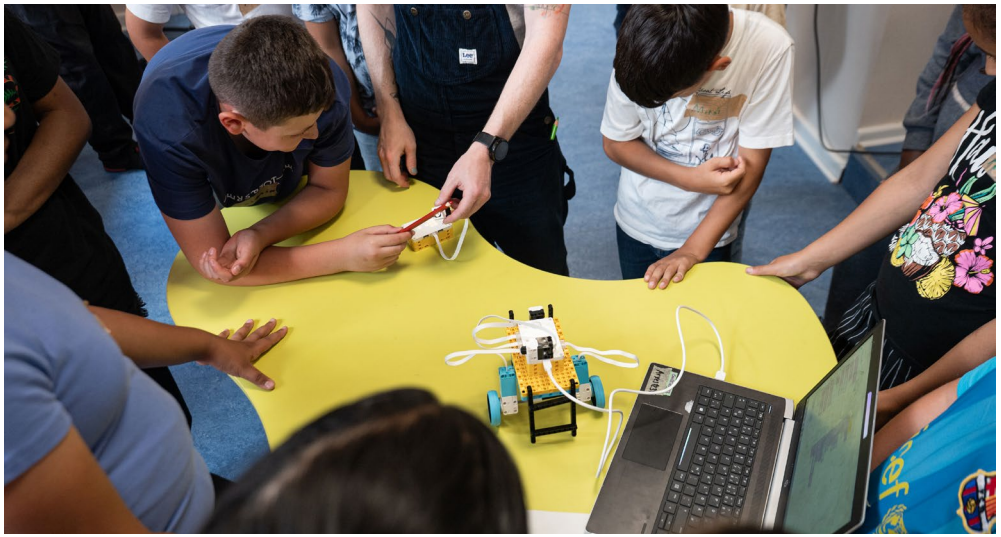
Geschafft!

Bevor die Jugendlichen sich verabschieden, schnellen noch einige Arme der Kinder nach oben, um zu sagen, wie sie den Tag fanden: „Schön! Und cool, dass wir auch was programmieren durften“, „Hat richtig Spaß gemacht“, „Ihr wart voll nett“ und „Ich möchte mich bedanken, dass ihr uns so geholfen habt.“

Als die Kinder wieder in eine Hofpause verschwinden, ziehen sich die Peers nochmal in die Ecke mit dem Sofa zurück. Da kommt Lukas* angehuscht und gibt Can ein Blatt Papier. Es ist ein Geschenk, er hat ihn gemalt.

Geschafft! Wie war’s? „Bridget hatte Angst am Anfang, aber hat super geredet und die haben alles verstanden. Vera war auch nervös und hat es super hinbekommen. Can hat ein bisschen schnell gesprochen und Wörter benutzt, die Kinder vielleicht nicht verstehen“, sagt Boris. „Ich war auch nervös, aber dann nicht mehr.“ Vera würde das gern noch häufiger machen: „Wir müssen in der Schule nicht so oft präsentieren. Deshalb kann ich das nicht so gut. Wenn ich das öfter mache, dann bin ich auch nicht mehr so nervös.“

Carlotta, die die vier schon länger begleitet und heute mal nur stille Beobachterin sein durfte, ist beeindruckt von diesen Worten. „Die Peer-Trainer*innen haben nicht nur die Kinder dazu animiert, sich in andere hineinzuversetzen. Was mich besonders freut, ist, dass sie das auch selbst gemacht, sich gegenseitig motiviert und aufgefangen haben. Sie haben die Perspektive der Kinder eingenommen beim Erklären und die der Lernbegleiter*innen, die vor einer Klasse stehen. Das schöne Feedback der Grundschulkinder haben sie wirklich verdient.“



MakerLabs-Team

Wenn ihr jetzt einer Freund*in oder eurer Mama eine Nachricht schicken würdet, wie es war: Was schreibt ihr?

Boris

👌!

Bridget

War super 🤭

Can

War schön

Vera

😆

Alle mit * gekennzeichneten Namen wurden zum Schutz der Kinder geändert